Hans-Werner Ellerbrock

Die drei Finnenhaussiedlungen im ehemaligen Amt Bordesholm

Teil 1 – Der Standort Bordesholm – Fertighäuser für Butenkieler[1]

1. Die Holzhaussiedlung – Ein Ortsteil mit besonderem Flair

Fährt man mit der Bahn von Kiel kommend Richtung Neumünster, dann fallen in Bordesholm linker Hand ungewöhnliche und interessante Holzhäuser auf. Man erkennt den Rand einer Siedlung mit Doppelhäusern gleichen Baustils und großen Gärten auf der Hinterseite. Daraus entsteht der Plan einer Fahrradtour an einem sonnigen Frühsommertag. Kein Problem mit dem Pedelec, denn von Kiel beträgt die Entfernung gut 20 km.

Abb. 1: Blick in die Straße Tammhorst. (Quelle: HWE)

[1] Die Teile 2 (über das Wohnen in der Bordesholmer Siedlung) und 3 (über die Flintbeker und Einfelder Siedlungen) erscheinen in den Jahrbüchern 2023 und 2024.

Kommt man dann über die Bahnhofsstraße und Steenredder in das Wohngebiet, fallen Straßennamen wie Quarkensteg und Grotenkamp auf, sehr norddeutsch mit regionalem Ursprung. Gepflegte Häuser, meist ab der Mitte der 1960er-Jahre modernisiert und Vorgärten mit einer großen Blütenpracht fallen ins Auge. Befragen wir Anwohner nach dem Ursprung dieser interessanten Gebäude, dann erhält man sehr unterschiedliche Antworten, aber am häufigsten den Hinweis: „Für kinderreiche Familien im Krieg gebaut“. Aber wenn sich jemand ein wenig mit den Vorgängen während der Zeit von 1939 bis 1945 auskennt, weiß er, dass in der Zeit in Norddeutschland kaum noch Neubauten entstanden. Der Tourist reibt sich das Kinn und denkt, dass da doch noch mehr im Spiel sein muss.
Und nun ist Schluss mit dem freien Lauf der Phantasie. Der Autor nimmt Sie nun mit auf eine Zeitreise.

2. Ab 1943: Ausgebombte Kieler ziehen auf´s Land – Die privilegierten Rüstungsarbeiter

Nach den ersten Luftangriffen durch britische Bomber im April 1941 begannen die ersten Planungen für die Schaffung von Ersatzwohnräumen für die wohnungslosen Kieler, deren Wohnungen durch die Detonationen zerstört worden waren. [2] Neben den kriegswichtigen Werftanlagen waren nämlich auch Teile der Arbeiter-Wohngebiete am östlichen Ufer der Kieler Förde in den Stadtteilen Gaarden und Wellingdorf betroffen.
Am 05.06.1941 beantragte die Wohnungsgesellschaft Heimstätte Schleswig-Holstein für eine geplante Wohnsiedlung in Bordesholm bereits die Bereitstellung von 300 Handwerkern und 150 Kriegsgefangenen für den späteren Bau der Häuser.

Jedoch fast 2 Jahre lang gab es zuerst lediglich Sitzungen der verantwortlichen Partei- und Verwaltungsgrößen in der Region. Aus verschiedenen Gründen kam es erstmal nicht zur Genehmigung der Bauvorhaben. Das benötigte Baumaterial wurde erst spät genehmigt, weil Zement, Steine, Dachpfannen und Baueisen anderweitig für wichtigere Vorhaben vorgesehen waren. Facharbeiter waren kaum verfügbar, weil die jungen Handwerker

[2] Diese Planungen liefen unter der Bezeichnung „Sonderwohnungsprogramm Nordmark“. Zu den beteiligten Institutionen gehörten neben der Kieler Stadtverwaltung auch die Gauleitung und die „Organisation Todt“.

gezwungen waren, an der Ostfront Krieg gegen die Sowjetunion zu führen. Selbst die Kriegsgefangenen wurden ständig in der Rüstungsindustrie und beim Trümmerräumen in Kiel eingesetzt und dadurch nicht verfügbar.
Erst nach dem ersten verheerenden Flächenbombardement am 14.05.1943 auf die Stadt wurde die Umsetzung der Baupläne forciert. Das von den Engländern angewendete sog. „Area bombing“ zerstörte an dem Tag in Kiel durch den Einsatz von mehr als 30 Flugzeugen und dem Abwurf von ungefähr 380 Spreng- und 5.000 Brandbomben weiträumige Gebiete in den Arbeiter-Stadtteilen und Anlagen der Germania-Werft. Ein Feuersturm zog durch die mit Trümmern übersäten Wohnstraßen, der Rauch von den brennenden Resten der Gebäude verdunkelte den Himmel.

Abb. 2: Zerstörtes Wohngebiet in Kiel nach dem Bombenangriff. (Quelle: NDR-Geschichte)

Wurden schon nach dem ersten Großangriff im April 1941 um die 1200 Familien in Notquartiere umgesetzt, so lag die Zahl der jetzt zusätzlichen unbewohnbaren Domizile bei ca. 2.700. Noch funktionierte das Meldewesen in den Stadtverwaltungen des Großdeutschen Reiches. Daher konnte später auch eine Summe von 39.600 Obdachlosen ermittelt werden. Darüber hinaus waren schon tausende von „Ausgebombten“ [3] zu Verwandten auf das Land

[3] So der Begriff aus der Kriegszeit für die durch Luftangriffe wohnungslos gewordenen Bürger.

gezogen oder hatten bei anderen Dorfbewohnern eine vorübergehende Bleibe gefunden. [4]

„Bis zum Kriegsende 1945 werden bei 90 Luftangriffen insgesamt 44.000 Sprengbomben, 500.000 Brandbomben und 900 Luftminen auf Kiel geworfen. Fast 3.000 Menschen kommen durch Bomben ums Leben. Bei den schlimmsten Angriffen im Dezember 1943 und August 1944 wird die Innenstadt fast vollständig zerstört. Es dauert Jahrzehnte, bis die Stadt wieder aufgebaut ist.“ [5]

Für die Partei- und Regierungsvertreter war es vorrangig, die obdachlosen Facharbeiter der Kieler-U-Boot-Werft so unterzubringen, dass sie innerhalb kurzer Zeit per Eisenbahn ihren Arbeitsplatz erreichen konnten und auch in Gebieten wohnten, die relativ sicher vor Luftangriffen schienen. Es hatte sich nämlich schon recht bald gezeigt, dass die Arbeiter, die auf die Dörfer gezogen waren, nicht mehr zur Arbeit erschienen.

Die geplanten Neubaugebiete mit einem Einrichtungsstandard, zu dem Wannenbäder mit Warmwasserbereitern, Leitungswasser und Abwasserkanäle, 4 Zimmer pro Familie, Keller und ein großer Garten zählen sollten, stellten schon für die künftigen Bewohner einen hohen Komfort dar. [6] Wollte man auf diese Weise auch einen Anreiz schaffen, um sich für den Umzug in solch eine neue Wohnung zu bewerben? Dazu mehr im zweiten Teil dieser Arbeit, in dem die Häuser genauer beschrieben werden sollen. [7]

---

4 Hildebrandt, Frauke: Finnenhaussiedlung in Bordesholm. Beiträge zur Kulturgeschichte im Raum Kiel-Bordesholm-Neumünster, Heft 1, hrsg. von der Arbeitsgemeinschaft Heimatsammlung e.V. Bordesholm e.V., Bordesholm 1992.

5 NDR-Geschichte.https://www.ndr.de/geschichte/schauplaetze/Erster-schwerer-Luftangriff-trifft-Kiel-1941-unvorbereitet,kielangriff100.html. Abgerufen am 27.12.1921

6 Hübner, Sven: Die Finnenhaussiedlung – Flüchtlingsbau im Nationalsozialismus in: Oddey, Markus: Zukunft aus Trümmern, Kiel 2000, S. 273.

7 Teil II wird im Jahrbuch für das ehemalige Amt Bordesholm, 2023, Jahrgang 25, veröffentlicht werden.

3. Der von Göring geplante Luftkrieg bringt die Zerstörung der Städte, auch in Schleswig-Holstein[8]

Nach dem Abschluss des Vertrages von Versailles im Jahre 1919 formierten sich dessen Gegner, zu denen u.a. Reichswehroffiziere und Großgrundbesitzer im Osten des Reiches zählten.[9]
Dieser Vertrag enthielt u.a. folgende einschneidende Auflagen.

- Begrenzung der Armee auf max. 100.000 Mann mit höchstens 4.000 Offizieren,
- Verbot der allgemeinen Wehrpflicht,
- max. 15.000 Marinesoldaten und einer geringen Anzahl von Kriegsschiffen und
- das Verbot des Aufbaus einer Luftwaffe. [10]

Anstatt diese Beschränkungen und die auch im Friedensvertrag auferlegten Gebietsabtretungen zu akzeptieren, strebten die die Gegner der Weimarer Republik um Hitler nun das Gegenteil an, nämlich die Rückholung von Elsass-Lothringen und Teilen von Schlesien, Posen und Preußen. Im Gegenteil, im zunehmenden Maße wurde die Eroberung des Ostens, sprich Polen und der Sowjetunion unter Duldung, ja sogar mit finanzieller Unterstützung der Regierung ins Spiel gebracht.

In der Nähe von Küstrin waren die Truppen der „Schwarzen Reichswehr“ stationiert. Ab 1923 hatten deren Führer, auch mit finanzieller Unterstützung von Großgrundbesitzern, schon als klares Arbeitsziel die Vorbereitungen für einen Angriffskrieg gegen Frankreich im Programm. [11] Neben deren Heeressoldaten gehörten weitere Tarngruppen zu dem weitverzweigten Netz. Dazu zählten z.B. die Volks- (Wehr-)sportgruppen, „Arbeitskommandos“, Segelkurse an den Technischen Hochschulen als Vorbereitung auf den Einsatz als Kriegsmarine-Kapitän, Segelfliegerausbildungen an Universitäten als Basis

---

8 In diesem Abschnitt wird ein umfangreiches Thema, zu dem eine Vielzahl von Faktoren zählt, in Kurzform abgehandelt. Wichtig, um die Luftangriffe auf die Stadt Kiel im Kontext richtig einzuordnen.

9 https://www.studysmarter.de/schule/geschichte/weimarer-republik/dolchstosslegende/. Abgerufen am 29.12.2021.

10 https://de.wikipedia.org/wiki/Friedensvertrag_von_Versailles. Abgerufen am 27.12.2021.

11 https://de.wikipedia.org/wiki/Schwarze_Reichswehr. Abgerufen am 30.12.2021.

für eine spätere Verwendung als Luftwaffenoffizier und die 1925 streng geheim gegründete Bomberpiloten-Ausbildungsstätte auf einem Flugplatz in dem russischen Ort Lipezk. Diese Kooperation endete abrupt mit der Regierungsübernahme durch die NSDAP im Januar 1933. [12]

Nun wurden die Kriegsvorbereitungen unter direkter staatlicher Organisation forciert. Die schon in Lipezk gesammelten Erfahrungen mit verschiedenen Kampfflugzeugtypen, Bombenabwurfverfahren und der intensiven Ausbildung von Piloten flossen bereits im Vorfeld in den stillen Aufbau einer Luftwaffe ein, der ab 1935 mit der Einführung der allgemeinen Wehrpflicht fortgeführt wurde.

Der 1936 verkündete Vierjahresplan der Reichsregierung hatte zum Ziel Deutschland innerhalb von vier Jahren für einen Großen Krieg aufzurüsten.

Die bereits in den 1920er-Jahren beschlossenen Eroberungspläne sahen im ersten Schritt die Besetzung Frankreichs, Polens und der Sowjetunion vor, anschließend die Weltherrschaft.

Das erstgenannte Ziel wurde bis 1941 erreicht. Neben der Eroberung der genannten Staaten wurden bis auf neutrale Staaten wie z.B. die Schweiz und Schweden sämtliche benachbarten europäischen Staaten besetzt.

Nun die Rückkehr zum Kapitel 2, in dem es sich um die Bombardierung von Kiel und fast allen anderen Städten der „Großdeutschen Reiches“ durch angloamerikanische Fliegerverbände [13] drehte.

Ab 1939 reihen sich die Luftangriffe der deutschen Wehrmacht insbesondere gegen Polen, England und die Sowjetunion. Der Krieg wird mit einer solchen Bestialität geführt, die keinerlei Rücksicht auf die Zivilbevölkerung nimmt. Schon vor Beginn seiner Amtszeit als Oberster Befehlshaber der Luftwaffe hatte Hermann Göring verkündet, dass der nächste Krieg ein moderner Luftkrieg sein würde.

---

[12] Büttner, Stefan, u.a.: Geheimprojekte der Luftwaffe, Stuttgart 2017, 1. Aufl., S. 6-9, 13-15.

[13] Ab Dezember 1941 erklärten auch die USA dem Deutschen Reich den Krieg und verlegten einen großen Teil ihrer Luftflotte nach England, um gemeinsam gegen die Kriegsaktivitäten Deutschlands vorzugehen.

Die Realität setzte dieser Ankündigung noch eines oben drauf: Wurden Zivilpersonen in vorhergehenden Kriegen meist bei den Kampfhandlungen verschont, so wurde zuerst in Polen und dann in der UdSSR im Gegenteil ein geplanter und angeordneter Vernichtungskrieg geführt. Einerseits stand die Vereinnahmung der großen Landwirtschaftsflächen im Osten ganz oben auf der Agenda, andererseits sollte im gleichen Zuge aber auch der größte Teil der dortigen Bevölkerung vernichtet werden, allen voran die Menschen jüdischen Glaubens, aber auch Gebildete und Parteifunktionäre. Übrig bleiben sollte zum Schluss eine überschaubare Gruppe von Menschen, die auf den geplanten Gütern und im Altreich als billige Arbeitskräfte Verwendung finden sollten. [14]

Abb. 3: Die poln. Stadt Wilun nach einem deutschen Luftangriff. Quelle: https://de.wikipedia.org/wiki/Luftangriff_auf_Wielu%C5%84#/media/Datei:Zniszczenia1939_0.jpg

Die oben geschilderten Verbrechen der Deutschen Seite, aber auch die ständigen Luftangriffe auf London, Coventry, Liverpool und andere britische

[14] Heinemann, Isabel: Rasse, Siedlung, deutsches Blut. Göttingen 2003, S. 417ff.

Städte waren der Grund für die zunehmende Aggressivität, die nun auch von der englischen Seite mit Unterstützung der USA ausging. [15]
Ziel deren Bündnisses war auf jeden Fall, Deutschland zur Beendigung der Kriegshandlungen zu zwingen. Nachdem die zuerst durchgeführten Bombardements auf vereinzelte städtische Ziele, Industrieanlagen und Verkehrswege keinerlei Wirkung gezeigt hatte, wurde auch das Vorgehen der Alliierten zunehmend inhumaner und drastischer.

Die Reichsführung suggerierte der deutschen Bevölkerung aber ständig, dass die Angreifer aus dem Westen die Bösen seien und Deutschland vernichten wollten. Verschwiegen wurden in dem Zusammenhang aber bewusst die Ausgangsgründe, die dazu geführt hatten. [16]

4. Deutsch-Finnische Waffenbrüderschaft und Handelsbeziehungen [17]

Schon während des ersten russisch-finnischen Krieges 1939/40 hatte Finnland die Regierung des Deutschen Reiches um Unterstützung gebeten. Durch die Zerstörungen im Norden und später laut Friedensvertrag abgetretenen Gebiete sanken die Ernteerträge so stark, dass eine Hungersnot im Lande ausbrach. Doch das Reich lehnte die Lieferung von Weizen, Waffen und Munition ab, wahrscheinlich, um sich nicht mit der UdSSR anzulegen. Möglicherweise könnte die Ablehnung der Hilfe auch eine Reaktion auf die Neutralität Finnlands im zurückliegenden Jahr gewesen sein.

Jedoch als Finnland 1941 einen Gegenangriff auf die Sowjetunion startete, der sich schon bald zu einem langwierigen Stellungskrieg entwickelt [18], nutzte die Deutsche Kriegsführung die Gelegenheit, um zwei Fliegen mit einer Klappe zu schlagen. Zum einen stärkte man die Abwehrkraft des finnischen Militärs durch die Bereitstellung von Kampfflugzeugen und Artillerie-

---

15 Wildt, Michael: Krieg und Besatzung in Ost- und Westeuropa in: Informationen zur politischen Bildung, Heft 316. Bonn 2012, S. 24f.

16 Reuth: a.a.O.

17 Dieser Abschnitt wurde dem folgenden Beitrag unverändert entnommen. Ellerbrock, Hans-W.: Die Finnenhaus-Siedlung in Mainz-Gonsenheim-Fertighäuser im Tausch gegen Waffen und Weizen in: Gonsenheimer Jahrbuch. Mainz-Gonsenheim 2021, S. 45ff.

18 https://de.wikipedia.org/wiki/Winterkrieg; https://de.wikipedia.org/wiki/Fortsetzungskrieg

Geschützen. Zum anderen sollte so ein weiterer russischer Ostsee-Zugang und generell eine Schwächung der sowjetischen Hegemoniebestrebungen im Norden verhindert werden. Nach dem Angriff der deutschen Truppen auf die Sowjetunion im Juni 1941 ist dieses Kampfgebiet als zweite Front im Russlandkrieg anzusehen. [19]

Bis zum Ende des Militärpaktes im Jahre 1944 auf Grund des Waffenstillstandsabkommens mit der Sowjetunion war das Deutsche Reich der wichtigste Handelspartner Finnlands. Zuletzt betrugen die Einfuhren aus Deutschland ca. 90%. Während Finnland dringend Getreide, Kohle, Eisenhalbzeuge, Treibstoffe, Waffen und Munition benötigte, kamen im Gegenzug Nickel- und Kupfer-Erzladungen als Ausgangsprodukte für die Rüstungsindustrie. [20]

Im Gegenzug sollte Finnland Holzhäuser in Fertigbauweise nach Deutschland liefern, um die zunehmenden Rüstungsanstrengungen mit weiterem Wohnraum für Fabrikarbeiter zu realisieren. In vielen großen Städten wie Lübeck, Kiel, Kassel und Rostock waren durch die alliierten Luftangriffe Millionen von Wohnungen zerstört worden. Aber gerade die Facharbeiter in der nun forcierten U-Boot- und Bomber-Produktion mussten gut untergebracht werden, um nämlich am nächsten Tag ausgeruht zum Arbeitsplatz zu kommen.

Die deutschen Bau-Unternehmen waren ab 1941 wegen des Mangels an Arbeitskräften, aber auch wegen fehlenden Baumateriales nicht mehr in der Lage, Ersatz-Wohnraum für die Ausgebombten zu erstellen. Die noch verfügbaren Ressourcen blieben ausschließlich der Realisierung des befohlenen Luft- und See-Krieges vorbehalten. Neben angedachten Holzhaus-Lieferungen aus Schweden [21] kam letztendlich nur der finnische Markt in Frage, da die schwedische Regierung diesen Handel ablehnte, um die internationale neutrale Stellung nicht zu gefährden. Auf Grund des Schriftverkehrs der Stadt Lübeck mit Berliner Regierungsstellen wird auch Devisenmangel ein Grund gewesen sein. [22]

---

19 Freter, Harald, u.a.: Finnland im Zweiten Weltkrieg. Norderstedt 2013, S. 69ff.

20 Ebd.: S. 69f, 89, 100.

21 Hierzu gibt es Hinweise in den Archivakten in Lübeck (Schriftverkehr der Behörden) und Wedel (Prospekt einer schwed. Lieferfirma).

22 StArch Lübeck: XXI F8 11940.

Von den 3000 bestellten Wohneinheiten sind knapp 2000 in Deutschland angekommen. Der Transport über die Ostsee, laut Bericht in den Kieler Nachrichten sollen 3 Frachter im Einsatz gewesen sein, ging von den finnischen Häfen Richtung Flensburg, Kiel, Lübeck und Rostock. Auf der Rückreise wurden die Hilfslieferungen Richtung Finnland befördert. Bei den Frachtern handelte es sich um folgende finnische Dampfschiffe: DS Holda Thorden, DS Elsa und DS Jussi H. [23] Die verringerte Lieferanzahl hat zwei Hintergründe. Zum einen schloss Finnland 1944 mit der Sowjetunion einen Friedensvertrag ab und war damit für das Reich zum Kriegsgegner geworden. Zum andern ist zumindest eines der Frachtschiffe, die DS Elsa, auf der Reise nach Deutschland mit einer Fertighausladung durch Kriegseinwirkungen zerstört worden und fiel dadurch für den Warenfluss aus. [24] Geht man von einem Fassungsvermögen von 20-40 Häusern pro Schiffsladung aus, dann werden bis 1944 ca. 70 Rundreisen stattgefunden haben. Neben den genannten Schiffen waren noch die Raila, die Wilhelm Russ und die Krista im Einsatz für die weiteren Siedlungs-Standorte.

Abb. 4: Herstellen der Holzelemente in einer finnischen Fertighausfabrik. (Quelle: Archiv HWE)

---

23 Plischewski a.a.O., S. 16.

24 Eine Ladung Waffen für 1700 kleine Holzhäuser. Bericht in den Kieler Nachrichten vom 10.01.1992. Hier ist von einem sowjetischen U-Boot-Angriff auf das Frachtschiff die Rede. Diese Behauptung wurde bisher nicht belegt.

Abb. 5: Blick in die Lagerhalle einer Holzhausfabrik. (Quelle: Archiv HWE)

Abb. 6: Entladearbeiten am Beispiel eines afrikanischen Hafens. (Quelle: Archiv HWE)

Abb. 7: Wandelemente werden im Hafen an Land gehievt. (Quelle: Archiv HWE)

Die Realität setzte dieser Ankündigung noch eines oben drauf: Wurden Zivilpersonen in vorhergehenden Kriegen meist bei den Kampfhandlungen verschont, so wurde zuerst in Polen und dann in der UdSSR im Gegenteil ein geplanter und angeordneter Vernichtungskrieg geführt. Einerseits stand die Vereinnahmung der großen Landwirtschaftsflächen im Osten ganz oben auf der Agenda, andererseits sollte im gleichen Zuge aber auch der größte Teil der dortigen Bevölkerung vernichtet werden, allen voran die Menschen jüdischen Glaubens, aber auch Gebildete und Parteifunktionäre. Übrig bleiben sollte zum Schluss eine überschaubare Gruppe von Menschen, die auf den geplanten Gütern und im Altreich als billige Arbeitskräfte Verwendung finden sollten. [25]

Die oben geschilderten Verbrechen der Deutschen Seite, aber auch die ständigen Luftangriffe auf London, Coventry, Liverpool und andere britische

[25] Heinemann, Isabel: Rasse, Siedlung, deutsches Blut. Göttingen 2003, S. 417 ff.

Städte waren der Grund für die zunehmende Aggressivität, die nun auch von der englischen Seite mit Unterstützung der USA ausging. [26]

Ziel deren Bündnisses war auf jeden Fall, Deutschland zur Beendigung der Kriegshandlungen zu zwingen. Nachdem die zuerst durchgeführten Bombardements auf vereinzelte städtische Ziele, Industrieanlagen und Verkehrswege keinerlei Wirkung gezeigt hatte, wurde auch das Vorgehen der Alliierten zunehmend inhumaner und drastischer.

Die Reichsführung suggerierte der deutschen Bevölkerung aber ständig, dass die Angreifer aus dem Westen die Bösen seien und Deutschland vernichten wollten. Verschwiegen wurden in dem Zusammenhang aber bewusst die Ausgangsgründe, die dazu geführt hatten. [27]

5. Die Auswahl der Standorte, Bauträger und die Finanzierung des Vorhabens

Schon am 02.07.1940 war Kiel die erste Stadt im Deutschen Reich, die von britischen Bombern angegriffen wurde. Betroffen waren an dem Tag „nur“ die Werftgebiete und die umliegenden Zonen.

Im Rahmen des „area bombing“ kam es dann aber am 08. und 09.04.1941 beim ersten großen Flächenbombardement auf die Stadt zu großen Zerstörungen. Neben den Werftbereichen waren diesmal auch erhebliche Teile der Wohngebiete betroffen. Zehntausende von Kielern aus den Arbeitervierteln waren obdachlos geworden und mussten in das Umland evakuiert werden.

Das war aber überhaupt nicht im Sinne der Reichsregierung, denn insbesondere die Facharbeiter für den U-Boot-Bau wurden als kriegswichtig eingestuft und sollten künftig außerhalb der Stadt geschützt und in Bahnnähe untergebracht werden.

Nach einem Besuch des Reichskommissars für den Sozialen Wohnungsbau, Robert Ley, in Kiel, kündigte dieser den Bau von Ersatzunterkünften in Form

---

[26] Wildt, Michael: Krieg und Besatzung in Ost- und Westeuropa in: Informationen zur politischen Bildung, Heft 316. Bonn 2012, S. 24f.

[27] Reuth: a.a.O.

von Fertighäusern aus Finnland an. Das war der Startpunkt für die Standortsuche im Kieler Umland. Vorab wurden folgende Kriterien für die Lage der Orte festgelegt. [28]

- Sichere Entfernung zur Stadt, um Luftangriffe auf die Siedlungen zu vermeiden.
- Lage an einer Bahnlinie mit nahegelegenem Bahnhof. Als max. Fahrzeit waren 60 Min. vorgegeben, der Fußweg zum Bahnhof sollte 5 Min. nicht überschreiten.
- Erweiterung bestehender Ortschaften, um eine Versorgung mit Lebensmitteln, Handwerksbetrieben und Schulplätzen zu sichern. [29]

Im zweiten Schritt wurden die Kreisbauernführer angewiesen geeignete Landwirtschaftsflächen zu melden. Daraufhin wurden am 28.04., 29.04., 02.05. und am 05.05. Ortsbesichtigungen durchgeführt, an denen neben dem Vertreter des Oberpräsidenten der stellvertretende Landrat des Kreises Plön, Landrat von Mohl, Vertreter der möglichen Brauträger, der Kreis- und Ortsbauernführer und die betroffenen Bürgermeister teilnahmen.

Bereist wurden die Orte in Abb. 8, die mit den entsprechenden Kennzahlen in der folgenden Karte eingetragen sind.

Da sich Gettorf nördlich des Nordostseekanals befindet, schloss man diesen Ort von vornherein aus, weil die Arbeiter nach einer Zerstörung der Kanalbrücken nicht mit der Bahn zur Werft hätten gelangen können.

Plön war wegen der zu langen Fahrzeit nicht geeignet, in Selent fehlte der Bahnanschluss und im Bereich der Orte Fiefbergen, Passade, Raisdorf, Boksee, Kirchbarkau, Nettelsee und Wankendorf fehlte entweder die nötige Infrastruktur oder es gab Schwierigkeiten mit dem Bauland.

---

[28] An der Vorplanung waren beteiligt die Dienststelle des Reichswohnungskommissars, Verwaltungsspitzen der Wehrmacht und der Marine vor Ort und der Oberpräsident der Provinz Schleswig-Holstein.

[29] Brandt, a.a.O., S. 13.

Ort	**Kennzahl in der Karte**
Schönberg	1
Flintbek-Voorde	2
Preetz	3
Bordesholm	4
Aschenberg	5
Einfeld	6
Gettorf	7
Fiefbergen	8
Passade	9
Selent	10
Raisdorf	11
Boksee	12
Kirchbarkau	13
Nettelsee	14
Wankendorf	15
Plön	16

Abb. 8: Tabelle der vorgeschlagenen Siedlungsorte [30]

Auf den 05.05.1941 datiert ist ein Aktenvermerk des Landrats des Kreises Plön aufgrund einer vorangegangenen Sitzung mit dem vorerst letzten Beschluss der Beteiligten hinsichtlich der Standortauswahl. Neben den Orten werden auch die entsprechenden Wohneinheiten (WE) genannt.

Ort	**Landkreis**	**WE / 05.05.41**	**WE / 12.05.41**
Flintbek	PLÖ	250	250
Bordesholm	RD	450	350
Einfeld	RD	250	300
Ascheberg	PLÖ	150	150
Schönberg	PLÖ	250	250
Plön	PLÖ	75	---
Preetz	PLÖ	125	150

Abb. 9: Die Verteilung der geplanten 1500 Wohnungen auf die Standorte[31]

[30] Brandt, a.a.O., S. 14.
[31] Brandt, ebd. S. 16-18.

Nach einer weiteren Konferenz am 12.06.1941 wird laut Protokoll vom 13.06.1941 der Standort Plön wegen des bereits erwähnten Nachteils endgültig ausgeklammert.

Bevor Details für die Ausführung der Häuser und der Siedlungen als Ganzes festgelegt wurden, kam es noch zu einer Verteilung der Vorhaben auf die künftigen Träger der Maßnahmen. Neben der Germania-, der Deutschen- und der Kriegsmarinewerft sollten auch die gemeinnützigen Unternehmen Heimstätte Schleswig-Holstein und Neue Heimat an der Planung, Bauleitung und späteren Verwaltung beteiligt sein.

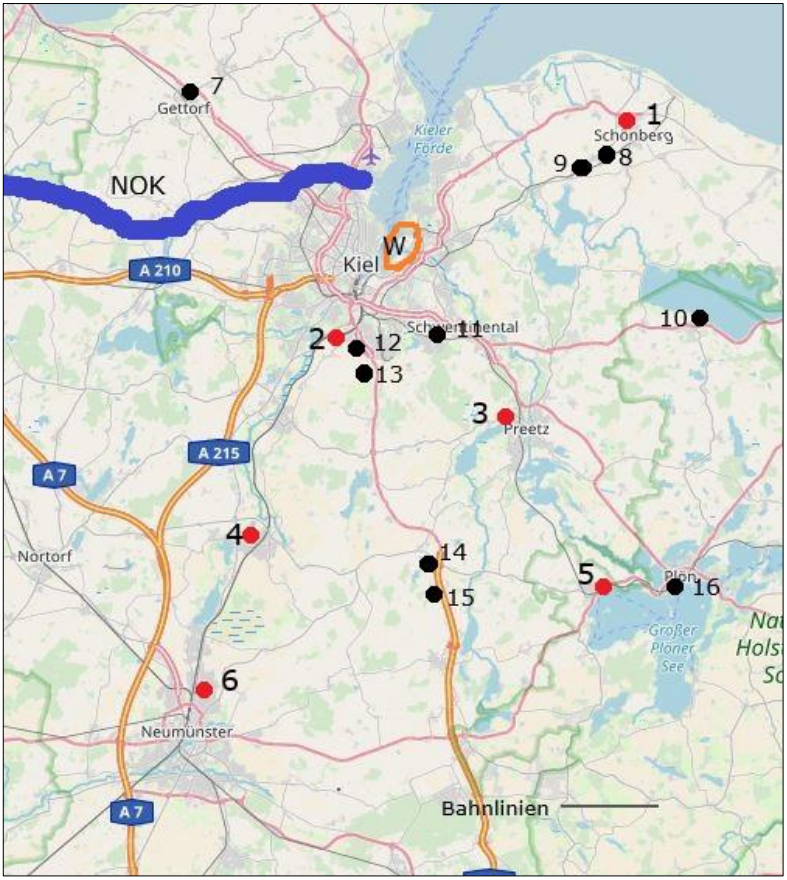

Abb. 10: Die Lage der vorgeschlagenen Siedlungsorte.
W = Werften. Schwarze Punkte = verworfen. (Quelle: openstreetmap.de)

Die Finanzierung über Reichsdarlehen war nur möglich geworden, weil Albert Speer, Reichsminister für Bewaffnung und Munition den Hausbau als Sonderwohnungsbauvorhaben [32] bewilligt hatte. Generell war der Wohnungsbau ab 1941 von der Reichsregierung generell untersagt worden. Anfangs gab es gleich den ersten Kompetenzstreit wegen der Genehmigungsbehörde. Infrage kamen das Reichsarbeitsministerium, das Reichsinnenministerium.

Für die ermittelten Baukosten liegen für Bordesholm Belege vor. Am 05.06.1941 sandte die Heimstätte Schleswig-Holstein ein Anforderungsschreiben an das zuständige Arbeitsamt in Neumünster. Dieses Amt war auch für die Zuteilung der Arbeitskräfte verantwortlich. Dafür war ein Bedarf von 300 Fach- und Hilfsarbeitern ermittelt worden. Berufe wie Maurer, Tischler, Zimmerleute und Installateure waren erforderlich. Dazu kamen 150 Kriegsgefangene für den Transport des Materials, das Ausheben der Baugruben und Handreichungen bei den schweren Arbeiten wie Aufrichten der Holzelemente, Dachdeckung, etc.

Bei einem zu Grunde gelegten Kaufpreis von rund 13.000 RM pro Haushälfte wurden die gesamten Baukosten incl. Wegebau mit 5.670.000 RM ermittelt, davon 2.300.000 RM an Lohnkosten.

Das dafür erforderliche Darlehen sollte die Wohnungsgesellschaft nach Bezug der Häuser über die Mieteinnahmen tilgen.

Auf Grund mehrfacher Sitzungen und eines langwierigen Schriftverkehrs einigten sich die Planungsbeteiligten letztendlich darauf, dass der Hausbau vom Deutschen Reich, aber die Infrastruktur wie Straßen und Kanalbau, die Anlage von Feuerlöschteichen, Erweiterung des Wasserwerks und Wasserleitungen sowie die Abwasserbeseitigung von der Gemeinde Bordesholm übernommen werden sollte. Diese musste auch den Bau einer Unterführung an der Bahnstrecke für die Zuwegung zur Siedlung herstellen. Die Errichtung der Elektroversorgung übernahmen die Gemeindewerke.

Geplant war ursprünglich auch der Bau einer Siedlungsschule in Form eines massiven Gebäudes für 16–18 Schulklassen, wobei anfangs von 450

[32] Offiziell „Sonderwohnungsbauprogramm Nordmark“.

zuziehenden Kindern ausgegangen wurde, aber um das Vorhaben zu beschleunigen sollten vorerst ersatzweise zehn Schulbaracken aufgestellt werden. Aufgrund der Mehrfachbelegung der Häuser stieg die Zahl der Kinder im Laufe der nächsten Monate auf ca. 700 an. Aus dem Grund schrieb der Bordesholmer Bürgermeister am 12.10.1943 eine Anforderung an das zuständige Schulamt wegen des zunehmenden Lehrermangels und des Fehlens einer Schulleiterstelle, ohne den erhofften Erfolg. [33] Zu einer Erweiterung der vorhandenen Schule kam es aber tatsächlich erst einige Jahre nach Kriegsende.

6. Baubeginn mit zweijähriger Verspätung

Der Planungsbeginn lag schon im Frühjahr 1941, aber erst am 26.03.1942 erteilt der Landrat Baugenehmigung. Der Grund für den Verzug: Arbeitskräftemangel und fehlendes Baumaterial. Ab 1942 ging der sog. Heldenklau um. D.h. dass alle wehrfähigen Männer an die sowj. Front befohlen wurden, egal ob Buchhalter, Verwaltungsbeamter, Mechaniker oder Ingenieur. Die Folge war, dass viele nicht kriegswichtigen Betriebe und Geschäfte geschlossen wurden und Verwaltungen nur noch im Notbetrieb arbeiten konnten. Die hier vor Ort benötigten Handwerker wurden allem Anschein nach vom Arbeitsamt Neumünster außerplanmäßig abgeordnet, denn die wenigen verfügbaren Zimmerleute, Maurer, Installateure und Dachdecker wurden ,vorrangig für die Reparatur der nur wenig beschädigten Häuser in Kiel benötigt. Selbst die Kriegsgefangenen, Zwangsarbeiter und internierten italienischen Arbeitskräfte setzten die Behörden ständig für den Einsatz in den Rüstungsbetrieben oder zum Trümmerräumen in Kiel ein.
Untergebracht wurden die Gefangenen in einer Baracke, die sie anfangs selbst an der Grenze zum Ort Wattenbek errichten mussten. Diese kamen aus Polen, Serbien, Tschechoslowakei und der Sowjetunion. Als Bewacher während der Arbeitszeit und danach in der Unterkunft wurden Soldaten eingesetzt. [34]

Ebenso knapp war das benötigte Baumaterial. Lediglich die Holzelemente für den Rohbau waren im Lieferumfang enthalten. Das übrige Baumaterial wie Ziegelsteine, Dachpfannen, Zement, Baueisen, Kabel, Steckdosen,

---

[33] Hübner a.a.O., S. 277.
[34] Ebd. S. 278.

Schalter, Wasserleitungen, Abflussrohre, Badewannen, usw. mussten über Anträge an die Kommission für Materialbewirtschaftung recht mühselig bestellt werden. Die Lieferungen wurden nur deshalb genehmigt, weil es sich bei der Finnenhaussiedlung um ein kriegswichtiges Sondervorhaben handelte.

Die drei schon im Kap. 4 erwähnten Frachtschiffe transportierten die vorgefertigten Hauselemente von den finnischen Häfen nach Kiel, Lübeck und Rostock. Die für Bordesholm bestimmten Bausätze wurden im Kieler Hafen entladen und kamen dann per Güterzug zum Bahnhof. Von dort aus hatten Kriegsgefangene eine Lorenbahn, wie sie in Torfwerken verwendet werden, in das Baugebiet gelegt. (Siehe das Foto Abb. 14) Mangels Lokomotive wurden die von Hand aufgeladenen Hölzer über die Gleise geschoben.

Zeitgleich errichteten die Gefangenen eine Materialbaracke, in der Werkzeug, Kleinmaterial, später auch wertvolle Sanitär- und Installationsobjekte gelagert wurden.

Es ist davon auszugehen, dass die ersten Baugruben zum Beginn des Jahres 1943 ausgehoben wurden.

Der Bauablauf lässt sich wie folgt nachträglich grob rekonstruieren.

1	Aushub der Baugruben und Streifenfundamente.
2	Betonarbeiten.
3	Aufmauerung der Kellerwände.
4	Deckenfertigelemente werden mit Beton verfüllt.
5	Aufstellen der Holzgerüste.
6	Einfügen der Wandplatten.
7	Errichtung des Dachstuhls.
8	Dachdeckung mit Tonpfannen.
9	Einbau der Fenster und Aussentüren.
10	Innenwände werden montiert.
11	Fußboden und Deckenplatten befestigen.
12	Elektro- und Sanitärarbeiten.
13	Ofen-Einbau.
14	Einbau der Zimmertüren
15	Malerarbeiten. Außenwände: Xylamon)

Abb. 11: Der grob dargestellte Bauablauf

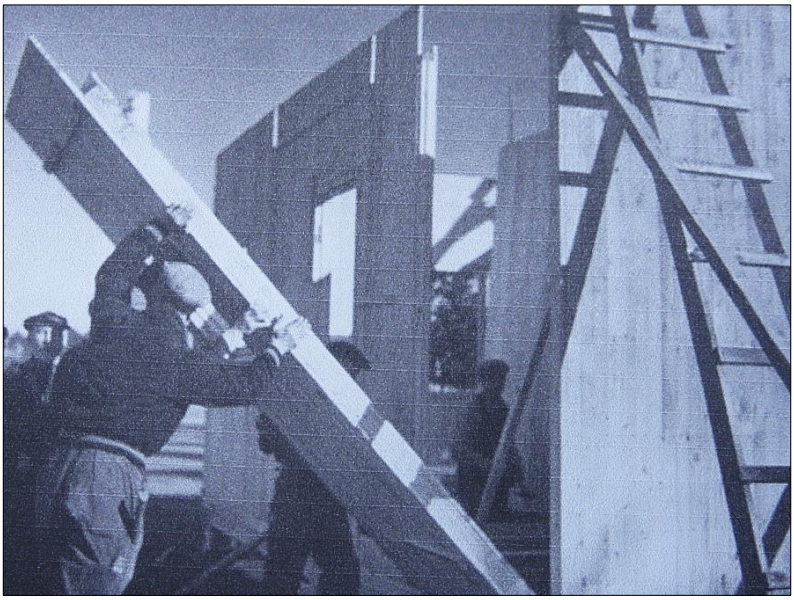

Abb. 12: Aufstellen der Wandelemente. (Quelle: Archiv HWE)

Abb. 13: Verlegung der Rohre am Beispiel der Siedlung Flintbek. (Quelle: Hans-P. Muhs)

Die ersten Wohnungen wurden im Mai 1943 bezogen. Durch den enormen Druck bei der Unterbringung von ständig weiteren Wohnungslosen ging man schon zu Beginn der Zuweisungen dazu über, je Haushälfte 2 Familien einzuquartieren.

Ebenso wird berichtet, dass einige Wohnungen lediglich im Rohbau übergeben wurden. Häufig fehlten Zimmertüren, Fußböden, Öfen, Malerarbeiten und andere Ausbauarbeiten. Die neuen Bewohner der Siedlung waren froh, ein Dach über dem Kopf bekommen zu haben. Meist sorgten die Bewohner selbst für die Fertigstellung der Häuser. [35]

Abb. 14: Vertreter der Kriegsmarine inspizieren den Baufortschritt. Rechts die Gleise der Lorenbahn. Beispiel vom Bau der Siedlung in Schönberg. (Quelle: Hans-P. Muhs)

7. Ausblick auf Teil 2 und 3 in den Jahrbüchern 2023 und 2024

Im anschließenden Beitrag wird es sich um folgende Aspekte der Finnenhaussiedlung in Bordesholm handeln.

[35] Hübner: a.a.O. S.282.

- Die verschiedenen Haustypen und ihre Ausstattung.
- Das Leben in der Siedlung in den ersten Jahren.
- Flüchtlinge und Heimatvertriebene ziehen zu.
- Straßen und Grundstücke - Die Gliederung der Siedlung.
- Die Eigentümer wechseln - Die Privatisierung beginnt.
- Der Wert der Häuser aus heutiger Sicht.

Geplant ist auch ein 3. Teil, der sich insbesondere mit den Finnenhaussiedlungen in Einfeld und Flintbek befassen wird.

8. Verwendete Literatur

Brandt, Dieter: Die Finnenhaussiedlung Ascheberg – Ein Provisorium besteht 50 Jahre – 1943 – 1993. Khm-Verlag 1993.

Büttner, Stefan u.a.: Geheimprojekte der Luftwaffe. Stuttgart 2017.

Ellerbrock, Hans-W.: Die Finnenhaus-Siedlung in Mainz-Gonsenheim - Fertighäuser gegen Waffen und Weizen, in Gonsenheimer Jahrbuch 2021, Jhrg. 28, S. 45-57.

Ellerbrock, Hans-W.: Die Geschichte der Finnenhaussiedlung in Prenzlau, in Uckermärkisches Mitteilungsblatt, Heft 28. Prenzlau 2021.

Freter, Harald, u.a.: Finnland im Zweiten Weltkrieg. Norderstedt 2013, S. 69 ff.

Heinemann, Isabel: „Rasse, Siedlung, deutsches Blut“. Göttingen 2003.

Hildebrandt, Frauke: 1941-1992. Finnenhaussiedlung Bordesholm. Beiträger zur Kulturgeschichte im Raum Kiel-Bordesholm-Neumünster. Heft 1, hrsg. von der Arbeitsgemeinschaft Bordesholm. Bordesholm 1992.

Oddey, Markus u.a.: Zukunft aus Trümmern. Kiel 2000.

Plischewski, Peter: Die Finnenhaussiedlungen im Kreis Plön. Jahrbuch 2003, S. 5-28.

Reuth, Ralf Georg: Kurze Geschichte des Zweiten Weltkriegs. Berlin 2018.

Schwarting, Gunnar: Die Finnensiedlung - ein fast vergessenes Erbe des 2. Weltkrieges in Gonsenheimer Jahrbuch, Jahrgang 28, Mainz 2021, S. 60-67

Wildt, Michael: Krieg und Besatzung in Ost- und Westeuropa. In: Informationen zur Politischen Bildung, Heft 316. Bonn 2012.

Wistrich, Robert: Wer war wer im Dritten Reich? Frankfurt 1988.